

In Werden hergestellt...

Detlef Hopp und Baoquan Song

In den 1950er-Jahren wurden im Ortsteil Werden, wahrscheinlich außerhalb des historischen Ortskernes, Fragmente mittelalterlicher Keramik und weitere Objekte aus gebranntem Ton geborgen (Abb. 1). Diese Funde gelangten etwa 1950–1955 ohne weitere Aufzeichnungen in das damalige Ruhrlandmuseum (heute Ruhr Museum, Essen). Hinweise auf den genauen Fundort und Zeitpunkt des Fundes oder die Art der Bergung der Objekte existieren nicht. Einzig ein handgeschriebener Fundzettel wies in Essen-Werden die Straße Wesselswerth als möglichen Fundort und den Sammler Franz Körholz als Finder aus. Heute lässt sich festhalten, dass kaum Zweifel daran bestehen, dass die Sammlung wirklich aus Werden stammt, da Körholz praktisch nur im Werdener Raum tätig war. Der Fundort Wesselswerth gilt aber insgesamt als unsicher, da Körholz selbst in der Straße Wesselswerth lebte.

Im Wintersemester 2017/18 diente das Material in einem Seminar an der Ruhr-Universität Bochum als Studienobjekt. Dabei wurden 48 Fundstücke neu beschrieben und gezeichnet. Es handelt sich in der Regel um einfache, reduzierend gebrannte Kugeltöpfe mit kantig ausbiegenden Dreiecksrändern (Abb. 1). Unter den erhaltenen Gefäßfragmenten finden sich zahlreiche Fehlbrände, einige davon deformiert. Die Kugeltöpfe wirken, trotz der Größenunterschiede, insgesamt recht einheitlich und wurden mit großer Wahrscheinlichkeit vor Ort aus-

geformt und gebrannt. Es handelt sich sowohl um Koch- als auch um Trinkgefäß. Keines der Gefäße besitzt eine Verzierung und auch die Ränder sind, abgesehen von einer leichten Kehlung der Randlippe bei größeren Kugeltöpfen, insgesamt sehr einfach gestaltet. Diagnostische Merkmale, die eine genauere Datierung der Funde erlauben, fehlen. Deshalb kann bisher nur eine recht grobe zeitliche Einordnung in das 11./12. Jahrhundert, vielleicht sogar bis in das 13. Jahrhundert erfolgen.

Denkbar ist, dass in den 1950er-Jahren (?) die Überreste einer Ofenfüllung, nebst geringen Überresten des Ofens und wenigen Scherben Pingsdorfer und Siegburger Art, geborgen wurden. Auf den Ofen verweisen zwei Fragmente einer tönernen Lochtenne und geringe Überreste der Auskleidung. Warum damals so wenige Elemente des Ofens geborgen wurden, lässt sich aber nicht mehr klären.

Es ist anzunehmen, dass es sich bei der Keramik um Töpfereiausschuss handelt, der neben, vielleicht bei einer Reparatur ausgetauschten, Fragmenten einer Lochtenne in die Erde geriet. Möglicherweise liegen sogar die Reste einer insgesamt fehlgeschlagenen Produktion vor. Die Fragmente der Tenne gleichen solchen, wie sie in der jüngeren Vergangenheit öfter in Zusammenhang mit Malzdarren entdeckt wurden. In diesem Fall lässt sich eine solche Verwendung aber mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ausschließen. Da die ursprüngliche Lage der Werdener Töpferei, die, was sich aufgrund der schlechten Überlieferungslage nicht vollkommen ausschließen lässt, unter Umständen sogar nur für diesen einen Brand existiert haben mag – das Stichwort „Wandertöpfer“ sei hier zumindest genannt –, sowie auch die genauen Fundumstände unbekannt bleiben, sind weitere Rückschlüsse kaum möglich. In der Regel liegen Töpferöfen aber außerhalb der Ortskerne, was auch für den Standort der Werdener Töpferei – der ersten auf Essener Stadtgebiet – anzunehmen ist.

Als Rohmaterial können tonige Ablagerungen der Ruhr in Frage kommen. Nach Udo Scheer (Ruhr Museum) sind beispielsweise oberhalb von Mülheim-Broich Stauwassertone bekannt. Dieser Rohstoff soll angeblich sogar zur Erzeugung von Delfter Kacheln verschifft worden sein.

Die Auftraggeber für die Herstellung der Gefäße bleiben letztlich unbekannt. Bereits für ältere, rollstempelverzierte Keramik des 9.–11. Jahrhunderts wurde

1 Essen-Werden: Kugeltöpfe und zwei Lochtennenfragmente der ersten in Essen nachgewiesenen Töpferei.



von Seiten der Stadtarchäologie vermutet, dass sie in Essen oder in Werden hergestellt worden sein könnte, Ofenfunde dieser Zeitstellung fehlen bislang. Jüngst im Deutschen Bergbau-Museum Bochum durchgeführte Dünnenschliffe belegen deutliche Unterschiede zwischen vergleichbaren Keramikfunden von der Alteburg (Essen-Heidhausen, 9./10. Jahrhundert; vgl. Beitrag C. Brand/D. Hopp), der Volkshochschule (Essen-Innenstadt, 9.–11. Jahrhundert) und denen aus Werden. Weitere Untersuchungen sollen folgen. Sowohl mit dem freiheitlichen Damenstift in der Innenstadt als auch mit der Benediktinerabtei in Werden sind mögliche Auftraggeber und Abnehmer von Töpfereiwaren bekannt. Für Werden überliefern sogar historische Quellen aus der Mitte des 12. Jahrhunderts, dass der Haupthof der Abtei zu einem bestimmten Ereignis 50 kleinere und sechs größere Kochtöpfe sowie einen Topf zum „Pfeffern“ – gleichzeitig einer der frühen schriftlichen Belege für die Verwendung von Pfeffer – zu liefern hatte.

Literatur

D. Hopp, Archäologisches vom Gelände der Volkshochschule in der Essener Innenstadt. Berichte aus der Essener Denkmalpflege 16 (Essen 2017). – R. Kötzschke (Hrsg.), Rheinische Urbare. Die Urbare der Abtei Werden an der Ruhr, A. Die Urbare vom 9.–13. Jahrhundert. Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 20,2. Nachdruck der Ausgabe von 1906 (Düsseldorf 1978) 193. – Th. van Lohuizen, Die mittelalterlichen Töpfereibezirke von Breitscheid und Lintorf. In: Ratinger Forum 8. Beiträge zur Stadt- und Regionalgeschichte (Ratingen 2003) 91–169, hrsg. vom Stadtarchiv Ratingen in Verbindung mit dem Verein für Heimatkunde und Heimatpflege.

Abbildungsnachweis

1 B. Song/Institut für Archäologische Wissenschaften, Ruhr-Universität Bochum.

Erfstadt, Rhein-Erf-Kreis

Hochmittelalterliche Erdkeller in Erp

Ulrike Müssemeier und Riza Smani

Außerhalb der Braunkohlentagebaue sind die alten Ortslagen rheinischer Dörfer archäologisch zumeist nur schlecht erforscht. Dies gilt auch für das Dorf Erp, gelegen auf der gleichnamigen Lössplatte zwischen den Städten Zülpich im Südwesten und Lechenich im Nordosten. Die Datenbank BODEON des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland verzeichnet für die Gemarkung dieses Dorfes zwar 211 archäologische Aktivitäten, diese beziehen sich aber fast alle auf Untersuchungen in umliegenden Ackerflächen. Nur vier Meldungen sind innerhalb der alten Ortslage lokalisiert, moderne Ausgrabungen zählen nicht dazu. Einen neuen Einblick bot 2016 eine Notgrabung, deren Auswertung zwischenzeitlich erfolgte und deren Ergebnisse an dieser Stelle zusammengefasst vorgestellt werden sollen.

Im nördlichen Randbereich des Dorfes, nahe dem historischen „Oberen Pützhof“, plante der Bauverein Erfstadt eG die Überbauung eines bisher als Grünfläche genutzten Grundstücks an der Flussstraße/Ecke Bühler Graben. Nach Kriegsende waren

hier Bau- und Kriegsschutt abgelagert worden, konkrete archäologische Anhaltspunkte lagen nicht vor. Bereits beim nicht genehmigungspflichtigen Abtrag des Oberbodens wiesen Mitarbeiter der Außenstelle Nideggen zahlreiche metallzeitliche und mittelalterliche Befunde nach, was eine Stilllegung der Baumaßnahmen auslöste und eine kurzfristig angesetzte Notgrabung durch die Außenstelle erforderlich machte.

Auf dem gesamten Gelände war der Boden über dem Löss bereits vor Ablagerung des Kriegsschutts stark gekappt worden, sodass sich nur tief eingegrabene Befunde erhalten hatten. Die neuzeitliche Verfüllung des historischen Bühler Grabens schloss das Grundstück gegen die gleichnamige Straße im Norden ab (Abb. 1). Ein im Zentrum der Fläche gelegener Grubenkomplex mit Keramik der urnenfelderzeitlichen Stufen Hallstatt A2/B ist als letzter Rest einer metallzeitlichen Siedlung in diesem Bereich zu deuten. Des Weiteren fanden sich im zentralen Bereich der Ausgrabungsfläche verschiedene hochmittelalterliche Gruben, die Erdkeller St. 14